

Erstaufführung im Lofft: Seelische Abgründe an einer Haltestelle

Auch der Bus hat'nen Psychoknacks

Das Thema scheint so einigen Künstlern unter den Nägeln zu brennen. bereits vor ein paar Wochen verarbeitete im Horns Erben der Berliner Ulk-Liedermacher Nils Heinrich Erfahrungen mit dem nächtlichen Personennahverkehr und sang inbrünstig „Nachtbus City Limits“, eine Hommage an den Ike-und-Tina-Turner-Hit von 1973. Und am Sonnabend hatte das Theaterstück zum Thema umjubelte Premiere: „Der Nachtbus“. Das Lofft war ausverkauft, die 80 Zuschauer spendeten ausdauernd und minutenlang Applaus.

Es ist ein Kammerstück, spartanisch ausgestattet und von Alexander Schilling knapp-prägnant in 55 Minuten erzählt. Nachts um zwei warten ein junger Mann (sympathisch: Thomas Birnstiel) und eine junge Frau (leb- und glaubhaft: Natalie Hünig, die auch in der Maria König Kapelle singt) auf den 607er. Sie kennen sich nicht, aber sie müssen sich schon lange kennen, so wie sie miteinander umgehen.

Es gibt kein schüchternes Abtast-Ritual, der polnische Jungdramatiker Michal Walczak geht mit seinen Figuren gleich in die Vollen: „Ich liebe dich nicht“, sagt sie, aber auch: „Umarme mich gleich“ und „Hab ich schon ‚Sorry Mann‘ gesagt?“. Man schreit sich an und streichelt sich, aus heiß wird kalt wird Verlangen wird Abstoßen. Es scheint ein starkes Band zu geben, aber keine gemeinsame Vergangenheit - so, wie es in Träumen mit der begehrenswerten Unbekannten vorkommt.

Einen Knacks haben sie alle: Der Held kommt aus einer großen, lauten Fabrik und hat panische Angst, dass „sie“ kommen, um ihn zurückzuholen. Die längst erwachsene Heldin weint, weil sie als Kind von der Mutter an einer Haltestelle alleingelassen wurde. Das größte Trauma hat aber zweifellos der Nachtbus, der aus dem Off mitdiskutiert: Er hat einen Hass auf Tagesbusse („Alles Arschlöcher“), will nicht als „607“ angesprochen werden, sondern nur mit „Nachtbus“ („Keine Vertraulichkeiten!“). Und auf gar keinen Fall will er was mit der Haltestelle anfangen - er hatte mal was mit einer Straße, das war problematisch genug.

Die Auflösung ist so ernüchternd wie rührend und zugleich Ansporn. „Man kann doch nicht jede einsame Frau in der Stadt ansprechen“, rechtfertigt sich der Held dafür, dass er letztlich keinen Mumm hatte. Die Moral dieser Geschichte: Doch ‚Jungs! Und doch! *Uwe Krüger*